Beziehung ist die Kraftquelle

Nikolaus Schneider: Der Angst vor dem Sterben mit einem „Dennoch-Vertrauen" entgegentreten

Von Maren Reese-Winne

CUXHAVEN. „Ich habe Sie und Ihre Frau in einer Talkshow gesehen und gedacht, Sie müsste man mal nach Cuxhaven holen", bekannte eine Zuhörerin, tief beeindruckt über die Gedanken, die der frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nikolaus Schneider, zuvor in der St.-Petri-Kirche zur unabwendbaren Endlichkeit des Lebens geäußert hatte.

Die hat Nikolaus Schneider 2005 mit seiner Ehefrau Anne auf die wohl schmerzlichste Weise erfahren, als ihre Tochter Maike an Leukämie starb. 2014 trat Schneider nach der Brustkrebsdiagnose seiner Frau sofort vom höchsten Amt, das die evangelische Kirche in Deutschland zu vergeben hat, zurück. Er war 2010 der direkte Nachfolger von Margot Käßmann in diesem Amt gewesen.

Mann der offenen Worte

Am Sonnabend kam Schneider auf Einladung der Hospizgruppe Cuxhaven an die Nordsee – krönender Abschluss der Hospizwoche zum 20-jährigen Bestehen der Gruppe. Superintendent Jörg Meyer-Möllmann stellte Nikolaus Schneider als Mann der offenen Worte vor, der seine Grundsätze vertrete, ohne auf Rechthaberei oder das hohe Ross kirchlicher Autorität zu setzen.

Schmerzliche Grenzen gehörten zum Leben dazu, so Schneider. Dem setzte er die Kraft eines „widerständigen Dennoch-Vertrauens" entgegen. Wer mit der Begrenztheit des Lebens konfrontiert werde, komme sehr schnell zu der Frage, was für das Leben zählt: „Das sind verlässliche Beziehungen. Wir sind niemals allein, was immer wir erleiden – wir sind begleitet durch Menschen und durch Gott."

„Kein biologischer Unfall"

Er wünschte sich auch Ärzte, die sich der Endlichkeit des Lebens und ihres ärztlichen Handelns stellen: „Der Tod ist kein biologischer Unfall und kein medizinischer Fehlschlag."

Die Angst vor dem Tod sei ein fester Begleiter des Glücks. Für ihn „unverzichtbar für seine Lebenskraft": Die Glaubensgewissheit, „eine nachhaltige Kraftquelle, um in schmerzlichen Grenzerfahrungen nicht aufzugeben". Davor aber stehe die Gestaltung des Sterbens, erträglich gemacht durch Zuwendung: Menschen schöpften Kraft durch intensive Begleitung – dafür brauche es fürsorgende Strukturen, auch Hospizhelfer wie in Cuxhaven.

Dr. h.c. **Nikolaus Schneider** sprach in der St.-Petri-Kirche auch über eigene schmerzliche Grenzerfahrungen. Fotos: Reese-Winne

Als wohltuend hätten sie als Eltern das ehrliche Interesse an den Bedürfnissen ihrer Tochter erlebt. „Wir mussten nicht damit leben, dass das Personal das Sterben verdrängte, wir konnten mit unserer Tochter das Leben bis zum Schluss gestalten."

Als wertvoll empfinden

Ängste, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit hätten nicht das letzte Wort. Die Begleitung und das Mitgefühl anderer könne auch die letzte zu einer wertvollen Lebensphase machen.

Und was, wenn der Wunsch nach einem vorzeitigen Ende übermächtig wird? „Gott hat den Menschen zur Übernahme von Verantwortung befähigt und berufen", so Schneider. Er befürwortete klar das Nein für jede organisierte Form der Beihilfe zur Selbsttötung. Damit solle aber ausdrücklich nicht der Hausarzt zum Verbrecher gemacht werden, der seine Patienten genau kenne und in höchster Not um Hilfe gebeten werde – von allem, was der Mensch alles aus Liebe zu leisten imstande sei, ganz zu schweigen.

„Es gibt verzweifelte Situationen und Lebenslagen. Ein Urteil darüber steht niemandem zu." Zum Respekt vor der Würde des Menschen zählte er höchstmögliche Schmerzfreiheit, auch um den Preis einer Lebensverkürzung.

Schneider warnte jedoch vor jeglicher Bewegung („blicken Sie mal nach Holland"), in der das Weiterleben von Menschen rechenschaftspflichtig werde – nach dem Motto „Das lohnt sich nicht mehr für dich". „Damit würde ihnen die Menschenwürde und das Lebensrecht abgesprochen."

Die Gruppe **„The Turn Arounds"** (Jessica Wölk, Christian Plath, Andreas Schäfer, Jürgen Breuer, Klaus Gilg), verlieh dem Abschluss der Hospizwoche einen stimmungsvollen Rahmen.